Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Landesbischof in Dresden. Professor in Leipzig.

Nr. 13. **Leipzig, 24. Juni 1927.** **XLVIII. Jahrgang**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873

Bezold, Carl, **Babylonisch-assyrisches Glossar.** Nach dem Tode des Verfassers unter Mitwirkung von A d e l e B e z o l d zum Druck gebracht von A l b r e c h t G ö t z e. Heidelberg 1926, Carl Winter. (VIII, 343 S. Lex. 8) 26 Rm., geb. 30 Rm.

Während es den Ägyptologen möglich geworden ist, in langsamer, zäher Arbeit ein umfassendes Wörterbuch der ägyptischen Sprache unter der Ägide Adolf Ermans herauszubringen, sind bisher die Versuche, auf dem Gebiete der assyrischen Lexikographie etwas Ähnliches zu leisten, zum Scheitern verurteilt gewesen. 1887 begann Fr. Delitzsch sein „Assyrisches Wörterbuch" erscheinen zu lassen, das die ganze bis dahin bekannte Keilschriftliteratur verwerten sollte. Aber durch das ununterbrochene Zuströmen von neuem Material gezwungen, gab er nach der dritten Lieferung im Jahre 1889 seine Absicht auf. Unter der Leitung Carl Bezolds bereitete die Heidelberger Akademie der Wissenschaften einen Thesaurus der babylonisch-assyrischen Sprache vor. Aber auch Bezold mußte einsehen, daß seine Arbeitskraft nicht ausreichte und daß auch die Zeit noch nicht gekommen war, für die Assyriologie dasselbe zu unternehmen, was die Ägyptologie in dem Wörterbuch von Erman-Grapow erreicht hat. Er beschränkte sich daher darauf, ein kurzes babylonisch-assyrisches Glossar zusammenzustellen, für das freilich das völlige Fehlen von Belegstellen einen Mangel bedeutet, das aber gerade aus diesem Grunde in mäßigem Umfange und zu einem erschwingbaren Preise hat herauskommen können. Bezold selbst ist es allerdings nicht vergönnt gewesen, dies sein Lebenswerk noch zu vollenden. Er starb, als sein Manuskript im wesentlichen fertig vorlag. Sein Schüler Albrecht Götze hat im Verein mit Bezolds Gattin das Buch zum Druck gebracht, eine entsagungsvolle Arbeit, für die man ihm Dank wissen muß. Der Mangel an einem ausreichenden Wörterbuch ist ja seit langem eine crux der Assyriologie. Darum ist das Bezold'sche Glossar mit Freuden zu begrüßen. Es füllt wenigstens etwas die Lücke aus. Denn es bietet bereits einen weit umfangreicheren Sprachstoff, als ihn die Handwörterbücher von Delitzsch und von Muss-Arnolt enthalten. Großes Gewicht hat Bezold auf Anführung von Wortverbindungen und Phrasen gelegt, um so einen Überblick über die verschiedenen Bedeutungen der Wurzel zu geben. Das ist ein Weg, der bei der assyrischen Lexikographie noch weiter ausgebaut werden sollte; denn eine Sprache denkt nicht in einzelnen Worten, sondern eben in Wortverbindungen. Auch das von Adele Bezold am Schluß hergestellte Deutsche Wörterverzeichnis — übrigens das erste dieser Art in einem assyrischen Wörterbuch — wird sich in vielen Fällen als nützlich erweisen. Freilich bleibt zu wünschen, was auch Götze am Schlusse betont, daß sich die Assyriologen der Thesaurus-Idee annehmen, auf deren Durchführung Bezold verzichten mußte.

L i c. A. G u s t a v s - Hiddensee.

Boll, Franz, **Sternglaube und Sterndeutung.** Die Geschichte und das Wesen der Astrologie. Unter Mitwirkung von Carl Bezold dargestellt. 3. Aufl. Nach der Verfasser Tod herausgegeben von W. Gundel. Mit 48 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln, sowie einer Sternkarte. Leipzig 1926, B. G. Teubner. (XII, 211 S. gr. 8) 11.— Rm.

Karl Holl hat einmal als ein bedenkliches Zeichen für das Geistesleben der Gegenwart die Tatsache konstatiert, daß von der Ausgabe der griechischen Kirchenväter e i n Band den größten Erfolg davongetragen habe: die Pistis Sophia, das bekannte gnostische Machwerk. Freilich waren es nicht die Gelehrten, sondern die theo- und anthroposophischen Laienkreise, die dies Buch mit Heißhunger verschlangen. Ist es ähnlich anzusehen, wenn eine Schrift über Astrologie in weniger als einem Jahrzehnt eine dritte Auflage erreicht, die in sehr splendider äußerer Erscheinung auftreten kann? In gewissem Sinne: ja! Das Interesse für den Okkultismus ist noch immer rege, damit auch für die Astrologie. Es ist bekannt, wie sehr das Horoskopstellen nach dem Kriege in Übung gekommen ist, wieviel Astrologisches in der Lehre Rudolf Steiners steckt, der die sieben Wesensteile des Menschen mit den sieben Planeten in Verbindung bringt und damit angeblich die tiefsinnigsten kosmischen Beziehungen herstellt. Ohne Frage ist diese okkulte Neigung, wiewohl als Rückschlag zu ver-

stehen, Symptom einer geistigen Erkrankung, — dann aber ist ein Werk wie das vorliegende um so nötiger und verdienstlicher. Von berufenster Seite der akademischen Wissenschaft wird hier ein Überblick über Geschichte und Wesen der Astrologie geboten, der sich ebenso weit entfernt hält von der absprechenden Verachtung, mit der ein wissenschaftlicher Materialismus dieses Gebiet anzusehen pflegte, wie von der kritiklosen Verhimmelung, mit der moderner Aberglaube ihm begegnet. Der Gegenstand wird durchaus ernst genommen. Es handelt sich nicht um eine Kuriosität. Die Astrologie „war noch etwas anderes, als man sich zumeist bei diesen Worten denken mag; sie war sehr viel mehr als der vergebliche Versuch, eines Menschen Zukunft mit Hilfe der Sterne zu ergründen. Es verrät Unkenntnis ihres Wesens und ihrer Geschichte, sie mit dem vulgären Aberglauben in einen Topf zu werfen. Sie war... der Versuch einer Weltauffassung von großem Stil und imposanter Einheitlichkeit, und sie ist in so viel Einzelgebiete eingedrungen, als es einer universellen Weltanschauung nur immer möglich ist . . . Und nicht etwa nur der unbelehrten Masse, sondern geistigen Führern der verschiedensten Zeiten galt es als eine Verirrung, an der... Wahrheit dieser Lehre zu zweifeln" (VI). Andrerseits zeigt gerade die geschichtliche Betrachtung, daß es sich um ein in Wahrheit dichterisches Gebilde handelt, das zwar seine Wirkung auf die Phantasie kaum je verlieren wird, zu wissenschaftlich haltbaren Ergebnissen aber nicht führen kann" (VIII). Das Wesen der Astrologie wird darin gefunden, daß sie allerdings Wissenschaft sein will, doch aber nicht von dieser ihr eigentliches Gepräge erhält, sondern von dem ihr eignenden religiösen Grundcharakter aus, der ihr die unerschütterliche Widerstandskraft für viele Jahrhunderte verliehen hat. „In der Astrologie, sofern sie Religion ist, behaupten sich Grundtriebe des menschlichen Wesens" (75). „In keiner andern Weltanschauung ist der Mensch so in Raum und Zeit festgebunden, so unerbittlich hineingestellt in das All der Natur, das ihm Gaben und Kräfte und Schuld und Leiden gibt" (78), — also kosmischer Schicksals- und Prädestinationsglaube höchster Potenz.

Es steckt in dem Buche eine große Gelehrsamkeit, die ein über Jahrtausende ausgebreitetes, wiewohl in sich zusammenhängendes Material zusammengebracht und sich um seine oft unendlich schwierige Deutung bemüht hat. Davon geben besonders die „Nachträge" des jetzigen Herausgebers einen Eindruck, die 120 Seiten ausmachen, während das eigentliche Werk in 6 Kapiteln 82 umfaßt. Wegen der sehr nötigen Aufklärung für die Heutigen wäre doch erwünscht gewesen, wenn auf die moderne Astrologie, die heute Anhänger findet, eingegangen wäre, vor allem auf die Theosophie. Aber auch z. B. die Seherin von Prevorst, die ein ganzes Himmelsbild erschaut hat, hat noch Gegenwartsinteresse. Viele, die nach dem Buche greifen, möchten gerade über das Gegenwärtige sich orientieren; diesem Bedürfnis könnte, dünkt uns, entsprochen werden ohne Beeinträchtigung der wissenschaftlichen Haltung — wenigstens im Rahmen der Nachträge. Höchst interessant sind die beigefügten Bilder, die das Sichzurechtfinden in den Irrgängen der Astrologie etwas erleichtern; ihre krause Phantastik wie ihr geheimnisvoller Reiz wird da unmittelbar fühlbar. Lic. Peters-Göttingen.

Kolbe, Walther, Dr. (Univ.-Prof. d. Alten Geschichte in Freiburg), **Beiträge zur syrischen und jüdischen Geschichte.** Kritische Untersuchungen zur Seleukidenliste und zu den beiden ersten Makkabäerbüchern. (= Beitr. z. Wiss. v. Alten Testament, N. F., Heft 10.) Stuttgart 1926, W. Kohlhammer. (IV, 174 S. 8) Rm. 6.—

Das mit dem Untertitel „Kritische Untersuchungen zur Seleukidenliste und zu den beiden ersten Makkabäer-büchern" näher bezeichnete Buch gipfelt in dem lichtvoll geschriebenen und maßvoll urteilenden 4. Kap.: Verlauf der jüdischen Erhebung bis zur Anerkennung Jonatans. Diese Gabe des Althistorikers ist auch für Theologen, Politiker, gebildete Bibelleser belangvoll und wird ohne Zweifel dankbare Zustimmung ernten. Es gibt zwei Nikanor, mit Kugler, von Mose bis Paulus, zwei Timotheus, wohl auch zwei Gorgias (S. 157 f.). Judas konnte sich unter den Augen der feindlichen Besatzung auf dem Tempelberge und in der Stadt 1½ Jahre halten, ja sogar Exkursionen veranstalten, weil die erschütterte Gesundheit Antiochus' IV. die Politiker seines Reiches zum Warten und zur Schonung ihrer Mittel bestimmte. Den Hauptschlag wagte Lysias erst mit Antiochus V., 162, wobei er sich den bevorstehenden Sturm auf den Tempel durch Entgegenkommen gegen jüdische Durchgänger zu erleichtern gedachte. (I 6, 54.) Sein Unternehmen blieb jedoch infolge „höherer Rücksichten", die er nehmen mußte, stecken und wich einer anscheinend glücklichen staatsmännischen Vereinbarung, welche durch die Trennung geistlicher und weltlicher Angelegenheiten eine Wiederkehr der von Antiochus IV. heraufbeschworenen Krise zu verhindern versprach. Mit wem hat Lysias diesen Vertrag (I 6, 60 f; II 13, 23) geschlossen? Es scheint, daß Judas wohl als Parteigänger auf eigene Rechnung galt, aber nicht als kriegführende Macht anerkannt war, mithin seit 164 eine weitgehende Solidarität der Juden erzielt worden war, in welcher die Unversöhnlichen für die Außenstehenden verschwanden. In dieser Hinsicht hatte die Vereinbarung, wie so manche durch anderweitigen Druck übereilte, eine Lücke. Die unbefriedigten Unversöhnlichen entzogen sich bei der ersten Gelegenheit — welche Rom schuf — dem Vertrag. Auf den Nikanorsieg März 160 folgte April, oder spätestens noch durch einen Schaltmonat vom März getrennt, der persönliche Untergang des Judas; die Zeitbestimmung wird stark gestützt durch I 7, 50. Hierauf folgt die durchaus zutreffend beurteilte politische Rolle seines Bruders. Auch verdient Kolbe darin Zustimmung, daß mit dem Frieden 162 der Anlaß zu Religionskämpfen beseitigt sei (S. 162), — aber doch nur für das griechische Urteil. Kolbe erkennt, daß nach den Erfahrungen mit Antiochus IV. die Unversöhnlichen das bisherige Verhältnis der Gemeinde zum Staat, welches die Achämeniden begründet hatten, nicht mehr tragen wollten: zur Freiheit der Religion verlangten sie ein politisch-freies Gemeinwesen. Abweichend von Kolbe sehe ich darin ein von den Prämissen jener Religion aus folgerichtiges Verlangen. Erst Christ und Grieche verstehen nicht mehr, inwiefern es folgerichtig sei. Eben deshalb setze ich der Behauptung, Judas sei in seiner letzten Phase Machtpolitiker geworden (S. 163), die Angabe II 14, 25 entgegen, Judas habe im Winter 160 geheiratet. Mit dieser Nachricht etwas anzufangen, ist bis jetzt nicht recht gelungen. Ist sie wahr, so spielen späterhin Leibeserben des Judas, wirkliche oder angebliche, in der Geschichte des Fürstenhauses dennoch keine Rolle. Die Heirat müßte also eine

schlichte gewesen sein, die dem Judas keinen Machtzuwachs brachte. Besser sieht also Schürer in Judas einen Fanatiker bis an sein Ende. Man soll ihn nicht nach seinen Brüdern und Nachfolgern beurteilen. Es bleibt aber der große Fortschritt bestehen, den Kolbe gegen die bisherigen einschließlich Meyers dadurch erzielt, daß er die wechselvollen Schicksale des Makkabäers aus der Gesamtlage des Seleukidenreichs ableitet. Erstmalig führt er uns aus der Enge des lokalen Gesichtskreises der beiden Makkabäerbücher heraus und gelangt so zu einem einleuchtenden Bilde des Geschichtsverlaufs, das uns bisher gefehlt hat.

Diese Ergebnisse beruhen auf weit ausholenden und mühevollen chronologischen und literarkritischen Voruntersuchungen, denen der größte Teil der Veröffentlichung gewidmet wird. Ihre Methode ist der Kuglers offensichtlich überlegen, beruht aber auch auf von diesem nicht verwerteten griechischen Dokumenten. Einzelnes daraus mitzuteilen, verbietet der Raum. Doch spricht z. B. das Ergebnis, daß beide Makkabäerbücher die Jahre vom Frühling 311 v. Chr. ab zählen, von vornherein für sich selbst und wird auch mit vortrefflichen Gründen gestützt. Im Auge behalten zu werden verdient, daß Kugler in eine spätbabylonische Tafel den entscheidenden Wortlaut, nämlich die Königsnamen, die er braucht, einfach aus Eigenem eingesetzt hat (Kolbe S. 48). Kugler, a. a. O. S. 329, gelang es nicht, sein Verfahren zu rechtfertigen. Ebensowenig hat er Glück mit der Hypothese (a. a. O. S. 379), die Urkunde II 11, 38 sei ein Privatbrief römischer Beamter, in welchem sie entgegenkommend nach dem seleukidischen Kalender datierten. Diese Vorstellung ist schon an sich zwecklos, und mit Recht führt Kolbe S. 76 aus, daß die Römer, wenn sie entgegenkommen wollten, dies auf materiellere Art tun mußten. Andererseits finden auch wichtige Ergebnisse Kuglers durch Kolbe Bestätigung. Doch die sog. Urkunden II 11 fallen als Fälschungen hin, wie schon früher vermutet wurde; der Vordermann des Buches kannte sie noch nicht. Die Tempelreinigung 164 erfolgte vor dem Tode Antiochus' IV. 163. Der Feldzug des Lysias II 11 I 4, 26 fällt als Legende, zusammen mit den Urkunden. Ein Rätsel entsteht durch die Zeitfolge von II Mk. — durch welche aber die richtige noch durchschimmert —: weshalb soll Antiochus IV. vor der Tempelreinigung gestorben sein? Die Erklärung gibt II 9, 11—17: er soll an Reue hinter den Königen der Daniel-Erzählungen nicht zurückstehen. Beide Makkabäerbücher fußen, wie Schlatter behauptet hatte, auf Jason II 2, 23. I ist Tendenzschrift in dynastischem (hasmonäischem) Sinne, und bei völkischer Überlegung nicht ohne staatsmännischen Blick geschrieben. II nimmt aus der glorreichen Vergangenheit nur den mit innerer Berechtigung unpolitisch gesehenen Bahnbrecher des Fürstenhauses heraus, ist aber von letzterem bereits enttäuscht, ja an ihm nicht mehr interessiert, obgleich noch vor 63 v. Chr. geschrieben, ein Pharisäerbuch. II 1 F 11 sind Zusätze einer erweiterten Ausgabe. Das Gesicht des für sie verantwortlichen Literaten ist freilich noch undeutlich. Wir dürfen aber das Gebotene als hochwillkommene Klärung begrüßen.

Wilhelm Caspari-Kiel.

König, Eduard, Dr. litt., semit. phil. theol. (ord. Prof. u. Geh. Kons.-Rat in Bonn), **Die Psalmen, eingeleitet, übersetzt und erklärt.** Lieferung 1 u. 2. Gütersloh 1926, Bertelsmann. (Seite 1—352.) Je 6.— Rm.

Die letzten Jahre stehen unter dem Zeichen stärkerer Beschäftigung mit den Psalmen. Mohwinkels Schriften und die beiden großen Kommentare von Kittel und Gunkel, um nur das wichtigste zu nennen, legen Zeugnis dafür ab. Nun tritt auch der Nestor der Altt. Wissenschaft auf den Plan, um den Ertrag seiner Lebensarbeit auf diesem Gebiet einem weiteren Kreise vorzulegen. Wir, die wir einst zu seinen Füßen gesessen haben, begegnen naturgemäß alten Bekannten auf Schritt und Tritt in dem Buche. Aber auch dem Fernerstehenden ist die scharf ausgeprägte, eigentümliche Arbeitsweise Königs aus seinen bisherigen Werken zur Genüge bekannt, so daß es nicht notwendig ist, sie hier noch im Einzelnen zu kennzeichnen. Jede Seite dieses Kommentares trägt die unverkennbaren Spuren seines Ursprunges. Nach der Ankündigung soll der Kommentar in drei Lieferungen erscheinen. Vorgelegt sind mir bisher davon zwei. Da diese im ganzen nur 65 Psalmen enthalten, muß die letzte Schlußlieferung, die doch auch die Indices enthalten soll, wesentlich umfangreicher sein als die vorliegenden Lieferungen.

K.s Grundthese, die er auch im Kolleg stets vertrat, ist, daß der religiöse Gehalt des Psalters als einer geistigen Einheit darzustellen ist. Deshalb muß der einzelne Psalm zunächst aus der Umgebung gelöst werden, in die er von den Sammlern, meist doch wohl aus äußeren Gründen, gestellt worden ist. Nach dem Gedankengehalt sind sie dann, in Gruppen geordnet, vorzuführen, so daß das inhaltlich Zusammengehörige auch zusammen steht. Nach diesem Prinzip ist der Kommentar angelegt. Als Einteilungsprinzip dient — wenn es auch nicht unmittelbar genannt ist — das Glaubensbekenntnis mit seinen drei Artikeln: der Schöpfer, der Erlöser, die Kirche. Jeder der drei Teile zerfällt in mehrere Abschnitte, so daß wir in den bisherigen Lieferungen folgende zehn Abschnitte haben: Als Supernumerarius (S. 72) geht Ps. 1 voraus. Dann folgt unter I. Gottes doppelte Offenbarung (Ps. 19), II. Gottes Einzigartigkeit (Ps. 95—98 . . .), III. Gottes Eigenschaften (Ps. 90; 139), IV. Gott in der Schöpfung (Ps. 8; 104; 29 . . .), V. Gott als Erhalter (Ps. 23; 33; 91 . . .), VI. die Sünde (Ps. 12; 14; 36; 57), VII. die Begründung des Gottesreiches (Ps. 47; 99; 100; 105 . . .), VIII. das Gesetz (Ps. 78; 119; 112; 128), IX. Moral und Kultus (Ps. 5; 101; 131; 133 . . .), X. Gott in der Geschichte (Ps. 9; 44; 60; 74 . . .).

Ausstehen also noch insbesondere die Psalmen, in denen die Vollendung des Gottesreiches im Mittelpunkt steht (messianische Psalmen).

Die Darstellung nach dem Inhalte hat zweifellos seine Vorzüge, und es ist unbedingt zu begrüßen, daß wir nun einmal einen Kommentar haben, der alle Psalmen, nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet, uns vorführt. Freilich, seine Nachteile hat diese Anordnung auch, und es ist andererseits zu verstehen, daß andere lieber der historischen Anordnung folgen. Denn es gibt doch eine Reihe von Psalmen, in denen mehrere Gedankenkomplexe nebeneinander stehen, so daß sie sich nicht einer bestimmten Gruppe ohne weiteres einfügen lassen. Auch wird man selten einen Kommentar hintereinanderlesen, sondern in den meisten Fällen wird man ihn eines ganz bestimmten Psalmes wegen zu Rate ziehen. In diesem Fall ist es aber immer mühevoll, den gewünschten Psalm zu finden. Deshalb werden beide Anordnungsweisen ihr Recht nebeneinander behalten müssen, und es ist gut, wenn wir Kommentare von beiden Arten besitzen.

Technisch ist die Anlage derart, wie wir sie aus den Kommentaren Schlatters zum Neuen Testament kennen.

Übersetzung und Erklärung sind durcheinander gearbeitet, so daß jedesmal die Erklärung unmittelbar auf die einzelne Stelle folgt. Dazu kommen aber noch, was Schlatter in dem Maße nicht kennt: umfangreiche Anmerkungen unter dem Strich.

In der Einleitung wird das Problem der Psalmenrhythmik besprochen. Im Kommentar selbst wird es beiseitegelassen. Nur ein Probebeispiel wird analysiert. Ich möchte bezweifeln, ob gerade dieses Beispiel geschickt gewählt ist. Psalm 1 hat einen Rhythmus, daß man sich die Zähne daran ausbeißen kann. Deshalb kann er schlecht zur Einführung in die Rhythmik gebraucht werden. Gleich der erste Stichus ist mir sehr unwahrscheinlich. Wohl dem Manne, der / . . . Der gegebene Rhythmus ist hier doch: Wohl dem Manne, / der nicht wandelt / im Rate der Gottlosen; also 2+4, nicht 3+3. (Nb. bin ich der Meinung, daß der Rhythmus von Psalm 1 ist: Strophe A 2+4+6+8, Strophe B 2+3+4+5, Strophe C ist, wie LXX zeigt, nicht unbeschädigt überliefert.)

An Einzelheiten ist mir beim Durchblättern aufgefallen: Das Verzeichnis auf Seite **274** ist unvollständig. Es fehlen darin die Psalmen 42, 43, 92, 134, 30. — Grimmes Psalmenstudien sind nicht „neuerdings" (S. 12), sondern vor 24 Jahren geschrieben. — Daß die arabische Poesie zu allen Zeiten (S. 12) dem quantitierenden Prinzip treu geblieben sei, möchte ich bezweifeln. Gerade die Volkspoesie, von der hier die Rede ist, kennt auch das akzentuierende Prinzip. Die Hasosra ist nicht eine Trompete (S. 32), sondern, wie das Relief des Titusbogen deutlich zeigt, eine Posaune. Sachsse-Kattenvenne.

Zeitschrift für Kirchengeschichte, herausgegeben von Otto Scheel und Leopold Zscharnack. Neue Folge. 8. Band. 1. Heft. 1926. Gotha, Klotz (160 S. gr. 8) 5 Rm.

Hugo Koch weist im Anschluß an seine früheren Forschungen nach, daß das dritte Buch der Cyprianischen Testimonia nicht, wie L. Wohlleb in der Römischen Quartalschrift 1925, S. 22—38 annahm, vor den beiden ersten Büchern der testimonia erschienen sein kann, sondern daß am besten bei der herkömmlichen Reihenfolge zu bleiben ist. Die Nichterwähnung dieser beiden Bücher im dritten Buch erklärt er mit dem verschiedenen Inhalt derselben; I, II ist eine Apologetik, III eine Sittenlehre. In einem Anhang bringt er neue Belegstellen zur Benutzung der beiden ersten Bücher in anderen Cyprianischen Schriften bei, um Glaues Thesen von der Unechtheit des dritten Bandes zu erschüttern. — Dr. Joseph Scheidl bringt aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ein Beispiel eines „Ostermärleins", wie man sie in Bayern seit dem 15. Jahrhundert in den Osterpredigten liebte, um moralische Nutzanwendungen daran zu knüpfen. Als Prediger wird Pfarrer Abraham Widmann von Röhrmoos genannt. Die Notiz, die doch einen gewissen sittlichen Tiefstand zeigt, hätte wohl besser ihren Platz in einer kulturhistorischen Zeitschrift gefunden. — Justus Hashagen schildert, wie der Vertrieb der Ablässe gegen Ende des Mittelalters immer mehr und mehr von der Stellungnahme des Territorialherrn abhängig wurde, er wurde in die fürstliche Finanzpolitik eingeordnet. — Gustav Wolf erschüttert nicht nur die These Kalkoffs, wonach Friedrich der Weise drei Stunden am 27. Juni 1519 Kaiser gewesen und nur durch den Umfall des Pfälzers bewogen worden wäre abzudanken, sondern wendet sich mit vollem Recht gegen dessen weiteren Folgerungen über die dadurch verhinderte angebliche Neugestaltung des ganzen deutschen Reiches. — Es ist verständlich, wenn Sebastian Merkle mit „seinen grundsätzlichen und methodologischen Erörterungen zur Bellarminforschung" bei einer Aufnahme im historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft manche Unannehmlichkeit im Gefolge gehabt hätte und deshalb eine interkonfessionelle Zeitschrift wählte. Aber bedauerlich ist es, daß die Versicherungen historischer Objektivität noch in so weitgehendem Maße Lügen gestraft werden können, daß man immer noch den vorgefaßten Glorienschein eines byzantinischen Heiligenbildes festhalten möchte, obwohl die Wirklichkeit überall durchbricht und deshalb sogar die Herausgabe der Quellen unterläßt. Ob aber diese mutigen und mannhaften Worte nicht in der Wüste verhallen werden? — Karl Bauer macht mit der Schrift de praedestinatione et coena domini des reformierten Predigers Timotheus Poterat von Frankfurt a. M. bekannt, der damit 1610 einen Versuch zur Beilegung der theologischen Streitigkeiten zwischen Reformierten und Lutheranern machte, ohne allerdings großes Verständnis zu finden. — K. Weiske beutet die bisher noch wenig erforschte Bibliothek des Halleschen Waisenhauses aus. Zunächst zeigt er uns durch den Briefwechsel des Graubündner Pfarrers Ph. A. Gilardon und seiner Söhne mit A. H. und G. A. Francke, wie sich im Prätigau, besonders in der Gegend von Grüsch und Thusisschon seit 1702 pietische Bewegungen zeigen, wodurch die Studien P. Wernles eine willkommene Ergänzung und Vertiefung erfahren. Dann zeichnet er an der Hand des Tagebuchs Joh. Christoph Silchmüllers, der als markgräflich brandenburgischer Prinzenerzieher 1722/24 auch nach Genf gekommen war, welche Schilderung derselbe von dem Genfer Kirchenwesen entwirft. Die verschiedensten Seiten des kirchlichen Lebens hat er ja eingehend gewürdigt. In einem Anhang werden Schweizer verzeichnet, welche 1704 bis 1752 die höheren Schulen und Erziehunganstalten des Franckeschen Waisenhauses besuchten. — Hermann Mulert findet den Ausdruck „das Wesen des Christentums" zuerst in einer zu Halle 1807 gehaltenen Neujahrspredigt Schleiermachers (Predigten. 2. Sammlung 1808. S. 161 f.). — Zum Schlusse weist Walter Wendland den provinzialen Kirchengeschichtsvereinen mancherlei Aufgaben zu, damit sie ihrer Bedeutsamkeit mehr entsprechen. Literarische Berichte und Anzeigen schließen auch dieses Heft ab. Schornbaum-Roth.

Binder, Julius, **Luthers Staatsauffassung.** Beiträge zur Philosophie des deutschen Idealismus. Veröffentlichungen der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, herausgegeben von Arthur Hoffmann, 13. Beiheft. Erfurt 1924, Kurt Stenger. (34 S. gr. 8) 1 Rm.

„Abgestoßen von der Kleinheit der Zeit, . . . der Verflachung ihrer Kultur, der Niedrigkeit der Gesinnung, der Erweichung ihres Denkens und Wollens" flüchtet der Göttinger Rechtsphilosoph in die Vergangenheit zu „starken Männern des Denkens, Wollens und Gestaltens", ob er sich an ihrer Größe und Stärke aufzurichten vermöchte, und findet in ihrer ersten Reihe „den mutigen Bekenner, den Herold deutscher Freiheit, Martin Luther." In einer Welt, „deren politische Unklarheit und Schwäche den Geist des Reformators zitieren möchte, um ihre Kleinheit durch seine Größe zu decken", geht er von dem Zerrbild zu dem Manne selbst, um an ihn mit der Frage heranzutreten, wie er über den Staat gedacht hat.

An Arbeiten über Luthers Staatsanschauung ist kein

Mangel; Binder selbst gibt deren in einer seiner vielen gewissenhaften Anmerkungen neunundzwanzig an und verweist außerdem noch auf die Liste in Jordans 1917 erschienen Arbeit. Er fußt auch auf ihnen und läßt sich das Material von ihnen darbieten. Im übrigen geht er seine Wege. Zuerst wird der Staat nach unserer heutigen Anschauung bestimmt. Dabei ergibt sich, daß die beliebten Schlagworte Obrigkeitsstaat, Volksstaat, Machtstaat, Kulturstaat, Klassenstaat inhaltlos und unhaltbar sind, denn der Staat als organisierte Einheit ist die Überwindung dessen allen. Luther ist dieser Auffassung nahe gekommen, wenn sich ihm auch als Kind seiner Zeit, das insbesondere auch von Paulus herkommt, das Äußere des Staates im Verhältnis Obrigkeit: Untertan darstellt. „Aus der Tiefe seines eigenen Wesens heraus weiß sich Luther eingebettet in das All, in die Welt, in die Menschheit, die Gemeinschaft." „Unmöglich, die großen Gebilde des sozialen Seins vom Individuum abhängig zu machen." So sagt Binder dem modernen Liberalismus und Demokratismus den Kampf an. Luther „stellt dem weltlichen Staat das Gottesreich der Liebe und des Geistes gegenüber, das durchaus im paulinischen Sinne gedacht ist, und in dem es daher überhaupt keine äußere Gewalt geben kann". Aus diesem letzten Grunde setzt eine mögliche Erstarkung und Befreiung des religiösen Lebens auch die Friedensordnung des Staates voraus und anerkennt damit diesen selbst. „Damit, daß Luther den Staat in seiner rauhen und harten Wirklichkeit gerade vor dem Gewissen des religiösen Menschen rechtfertigt, beweist er, daß religiöser und politischer Sinn an sich wohl vereinbar sind, so sehr dies auch Troeltsch bestreitet, bei dem vielleicht der Mangel des einen mit dem des andern vereinigt ist." Troeltsch gelten überhaupt schneidende Widerlegungen. Luther hat keine „äußerst kindliche Politik" getrieben. Wenn er den Fürsten und Staatsmann auf Gottes Hilfe und sein Gewissen verweist, will er sie nicht, wie wir es an einem Kanzler erleben mußten, in Schwäche und Bedenklichkeit stürzen, sondern ihren Blick schärfen und ihren Willen stärken; wenn er ein Reich des Geistes und der Liebe lehrt, hätte er doch niemals gebilligt, daß — wie es Binder begegnete — während der Ruhrbesetzung „Pastoren in Eisenbahnwagen Traktätchen verteilen, die uns die Liebe zu den Franzosen predigen . . . oder daß sie unsern Söhnen empfehlen, dem Staate . . . die Heeresfolge zu verweigern, bloß weil Kant, der angebliche Philosoph des Protestantismus . . . das Wort gesprochen: ‚Es soll kein Krieg sein!'" Solchen Erscheinungen gegenüber muß uns Luther nur um so höher stehen, „der Mann voll Gottesfurcht und Wirklichkeitsfreude, der die Notwendigkeit der Härte und Stärke in der Welt begriffen hat. Er würde, wenn er in unsern Tagen lebte" wie damals wider den Türken „sein Volk zum Kampf gegen den" heutigen „Erbfeind aufrufen, wie er sich als streitbarer Held bewiesen hat in dem Kampf um die Freiheit seines Gewissens."

Vieles noch aus dem knappen Schriftchen erwähnenswert, alles Anschauung eines selbständigen Denkers. Manches mag bei einer philosophischen Abhandlung politisch gefärbt scheinen. Aber das muß vielleicht so sein, wenn die Ranke aus Sumpf und Moder am Eichbaum in freie Luft strebt.

Rudolf Oeschey-Leipzig.

Sägmüller, Joh. Bapt., **Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts.** Vierte, vollständig umgearbeitete Auflage. 1. Band. 2. Teil: Die Quellen des Kirchenrechts. Freiburg i. Br. 1926, Herder u. Co. S. 151—278 des Gesamtwerks. Geh. 5 Rm.

Von Sägmüllers Kirchenrecht haben wir beim Erscheinen der ersten Lieferung neuer Auflage schon gehandelt. Über eine Anzeige hinauszugehen ist auch beim Vorliegen der zweiten Lieferung, welche die Quellenlehre enthält, noch zu früh. Ich möchte aber doch einen Satz (S. 250) herausgreifen. „Zwar hat es (das Corpus iuris canonici) Luther zu Wittenberg am 10. Dezember 1520 feierlich verbrannt und auch sonst, zum Teil aus sehr persönlichen Gründen, so namentlich wegen seiner Ehe, seine Geltung bestritten." Ich finde, ein solcher Satz sollte nicht stehen, am wenigsten, wenn man sich unter anderem auf Heinrich Boehmers Forschungen zum 10. Dezember 1520 bezieht. Und schließlich gibt es auch noch andere Lutherliteratur, nicht nur Grisar. Im übrigen erfreut aber auch an der zweiten Lieferung die ausgiebigste Erwähnung des gesamten Schrifttums.

Rudolf Oeschey-Leipzig.

Ihmels, C., Dr. (Missionsdirektor), **Um unsere Aufgabe in Indien.** Gedanken zum Wiederbeginn deutscher Missionsarbeit im Tamulenlande. Leipzig 1927, Verlag der Evang.-luth.Mission. (54 S. 8) 60 Pfg.

Der Leipziger Missionsdirektor weilte im Winter 1925/26 mit dem erprobten Missionar Kannegießer in Indien, um die abgerissenen Fäden wieder anzuknüpfen und die Wiederaufnahme des Werkes einzuleiten. Damit beginnt ein neuer Abschnitt auch in der Geschichte der Leipziger Mission auf ihrem alten, ihr nie entfremdeten Missionsfeld. Dr. Ihmels legt, schon unterwegs vom Dampfer aus, der Missionsgemeinde einen Bericht über seine Einblicke vor und wirbt um neue Beteiligung an dem großen Werk.

Ein Missionsdirektor sieht und hört in fünf Monaten mehr als der einzelne Missionar in eben so viel oder mehr Jahren. Wo er hinkommt, ist ein Höhepunkt, und kann er auf höchster Warte stehen. Es kann nicht fehlen, daß ein mit der Leitung beauftragter Mann so nicht bloß die Größe der eigenen Verantwortung, sondern auch die Aufgabe der Heimatgemeinde, ja der Christenheit, sehr lebendig vor Augen hat. Schon die Größe der Aufgabe an sich diesem zweitgrößten und wichtigen Volk der Erde gegenüber, sodann auch ihre Dringlichkeit in heutiger Zeit, wo das ganze Volk ein gärender Haufe ist und aus sich heraus keine Kraft zu einem neuen Leben finden kann! Weiter die evangelistische Aufgabe, das Heil in der besten Art an das ganze Volk heranzubringen, einmal den Menschen, dann aber vor allem den indischen Menschen innerlich zu fassen und für Christus zu gewinnen. Ferner die große Aufgabe an der Frauenwelt („neben einem Missionar sind immer zwei Missionarinnen nötig!"); an den Paria, wo 50 Millionen Menschen eben zum Leben erwachen und an Abgründen vorbei zur wahren Freiheit der Kinder Gottes geführt werden sollen; endlich der Kirche auf ihrer jetzigen Stufe und den Gemeinden gegenüber. Gottes Stunde, möchte man sagen, in allen diesen Stücken.

Das Büchlein ist sehr inhaltsreich; das Alte und das Neue sorgfältig gegen einander abgewogen. Für ganz neue Wege ist die Zeit nun da. Aber das ewige lebendige Evangelium steht über dem Wechselnden allem. Für deutsche Mitarbeit gibt es überall offene Türen und dringliche Bedürfnisse. „Das soll unser deutscher Beitrag sein zur Evangelisation dieses gewaltigen Volkes, daß wir so die indische

Seele suchen, wo sie wirklich daheim ist, daß wir mit ihr ringen um die Erkenntnis unseres Meisters." In der Darbietung des Heils müssen die deutschen Missionare eine Einheitsfront bilden gegenüber allen Entleerungen der Botschaft und den Gefahren der Religionsvermengung.

Die Missionsgrundsätze von Ihmels sind sicher Gemeingut aller deutschen Missionsleitungen und der indischen Missionare, nicht bloß derer, die jetzt draußen stehen, sondern auch aller, die die neue Zeit daheim miterleben müssen. Die anziehend ausgestattete und prächtig geschriebene Schrift zu dem äußerst billigen Preis von 60 Pfg. sollte weit herum in den Gemeinden, besonders der lutherischen Kirchen, verbreitet werden.

Eine bescheidene äußere Bitte wäre um Verdrängung der Fremdwörter, und Schreibung der indischen Namen und Ausdrücke nach deutscher und nicht nach englischer Aussprache. Wilh. Müller-Zavelstein.

Hirsch, D. Emanuel (Professor in Göttingen), **Die idealistische Philosophie und das Christentum.** Gesammelte Aufsätze (Studien des apologetischen Seminars, herausgegeben von Carl Stange, 14. Heft). Gütersloh 1926, C. Bertelsmann (312 S. gr. 8). 10.— Rm.

Von den vier in diesem Buche vereinigten Stücken analysiert das vierte und bei weitem umfangreichste noch einmal „Fichtes Gotteslehre 1794—1802", die der Verf. bereits in seinem Buch über Fichtes Religionsphilosophie (1914) und einem späteren Aufsatz untersucht hatte. Er geht diesmal aus von einer Untersuchung der Stellung Fichtes zu Religion und Christentum in der Frühzeit, steigt von seiner Welt- und Lebensanschauung zu seiner Gottesanschauung in der Jenaischen Zeit auf und entwickelt dann das Verhältnis des Systems zu Gottesglauben und Frömmigkeit in der Wissenschaftslehre von 1801. Hirsch führt dabei den urkundlichen Beweis, daß diese Darstellung der WL erst 1802 vollendet wurde und daß es zwischen ihr und derjenigen von 1796/97 keine andre abgeschlossene Darstellung davon gegeben hat. Wichtiger ist der Nachweis, daß in der Darstellung von 1801/02 die Voraussetzungen der späteren Religionsphilosophie Fichtes vollkommen gegeben sind und daß diese da, wo sie Neues zu bringen scheint oder bringt, nur die in jener enthaltenen Ansätze mit immanenter Folgerichtigkeit entwickelt. Hirsch tritt damit, wenn auch unter neuen Gesichtspunkten, auf die Seite derjenigen älteren Fichteforscher, die wie J. H. Fichte, Harms, Kuno Fischer, Falckenberg den von andern behaupteten Bruch des Berliner Fichte mit demjenigen der Jenaischen Zeit bestritten. — Auch der Aufsatz über die „Beisetzung der Romantiker in Hegels Phänomenologie" ist wesentlich historisch geartet. Wichtig ist daran die Feststellung, daß Hegel in den Jahren zwischen 1800 und 1806 den Begriff des Subjektes gefaßt habe und ihn der Auseinandersetzung mit den Romantikern verdanke.

Der Gegenüberstellung des Idealismus mit dem Christentum dienen namentlich die fünf Vorlesungen, die denselben Titel wie das ganze Buch tragen. Sie sind bereits im ersten Jahrgang der Zeitschrift für systematische Theologie veröffentlicht und haben hier, soviel ich sehe, nur unwesentliche Veränderungen erfahren. Sie gehen von der „intellektualen Anschauung" (im Sinne Fichtes) aus und entwickeln die Grundthese des Idealismus, daß die Selbsterkenntnis Gottes nur in der Erkenntnis des Menschen möglich, daß demgemäß das Beisichselbstsein des Geistes im Menschen ein wesentliches Moment der idealistischen Frömmigkeit ist, daß hierin das Bewußtsein der Freiheit wurzelt und endlich, daß die Tat aus Freiheit als Kulturziel der Menschheit Erscheinung des göttlichen Lebens sein soll. Die Unzulänglichkeit der idealistischen Religionsphilosophie erblickt Hirsch vor allem darin, daß sie weder das Geheimnis der Persönlichkeit noch der Gemeinschaft begriffen habe, weil ihr das geheimnisvolle Verhältnis des Ich zum Du, in dem beide ihren Grund haben, verschlossen geblieben sei. Daraus müsse dann ein neuer Geistbegriff folgen: der Geist habe nicht, wie die Idealisten glaubten, in der Einheit des Erkennens und Schaffens, sondern in dem „unbegreiflich zarten und völligen Miteinander und Füreinander eigenständiger Persönlichkeiten seine Macht und sein Dasein" (77). Eine andre echte Antithese zum Idealismus formuliert Hirsch mit dem Satze, daß nicht der Geist, sondern die „lebendigen Seelen, und sie allein, die wahren Werte Gottes" seien (114). Endlich kritisiert er an Hegel, daß sein Pflichtbegriff ebenso leer sei wie die Kantische Moralität und das Fichtisch-romantische Gewissen (139).

Demgegenüber sucht Hirsch in dem vierten Stück, seiner eigenen „Grundlegung einer christlichen Geschichtsphilosophie", eine inhaltliche Bestimmtheit des Sittlichen zu geben: „Das Gute ist Gottes lebendiges Herz selbst . . . es ist heiliges Erbarmen, in sich voll Friede und Freude, sich grundlos ausschenkend und mitteilend, im Gewähren des Lebens, ihres Lebens, als überwindende Macht sich erzeigend . . . es ist Christusgeist, Christusleben" (11 f.). In Gott fällt das so zu fassende Gute mit seiner schöpferischen Macht zusammen. Vom Menschen verlangt es Entscheidung. Wer sich gegen das Gute entscheidet, zerstört damit den innersten Lebenszusammenhang mit dem Schöpfer. Und dies ist das Böse. Der Kampf zwischen diesem Guten und diesem Bösen bildet das Thema der Geschichte. Er spielt sich immer nur in den einzelnen Seelen ab. Ein Endziel der Geschichte kann es deshalb nicht geben. Auch Ideen und menschliche Gemeinschaften erhalten erst durch ihre Einbeziehung in das Entscheidungsleben ihre Geschichtsmächtigkeit.

Hirsch bezeichnet diesen Entwurf einer Geschichtsphilosophie als Versuch. Darum erübrigt sich eine eingehende Kritik. Daß hier der Schlüssel zu allen Geheimnissen der konkreten Geschichte gefunden sei, wird man vorerst noch bezweifeln dürfen. Im übrigen wird an Hirschs These, daß wir „am Idealismus stark werden müssen, unsern eigenen Weg zu gehen gegen ihn", kaum jemand etwas auszusetzen haben. Die Frage ist nur, ob dieses Starkwerden am Idealismus nicht notwendig Spuren hinterläßt, die uns für wesentliche Inhalte der christlichen Religion blind und taub machen. Eine solche Spur kann man etwa in Hirschs Meinung finden, „daß wir es in ihm (im Idealismus) mit einer Philosophie zu tun haben, die der Eigenart des Christentums, die Religion der Innerlichkeit zu sein, so wahlverwandt ist wie keine der sonst vorhandenen" (67). Das Christentum die Religion der Innerlichkeit — es genügt, diesen Ausdruck als Hirschs Meinung festzuhalten. An seine Vorgeschichte zu erinnern, würde heute schon eine Unhöflichkeit bedeuten, deren sich der Rezensent nicht schuldig machen möchte. Man versteht von hier aus, daß Hirsch „eine Theologie, die sich mit Vorliebe im besonderen Sinne heilsgeschichtlich nennt", scharf bekämpft (19). Einer ebenso scharfen Ablehnung erfreuen sich auch die neukantische wie die dialektische Theologie,

wie Schleiermacher. Hirschs wichtigste Argumente gegen den Idealismus, der Ausgang vom Ich-Du-Verhältnis und seine Betonung der „Entscheidung" stellen ihn neben Gogarten und E. Grisebach, so daß man sich fragt, warum er diese Denker nicht wenigstens einmal nennt. Ähnliche Lücken beobachtet man auch sonst in diesem Buch, womit nicht gesagt sein soll, daß es sich immer um ein geflissentliches Ignorieren handelt. Andernfalls hätte der Satz kaum geschrieben werden können, daß „Fichte wohl als erster den Gedanken gefaßt hat, daß die Geschichtsalter nach dem Schema der Wiedergeburt konstruiert werden können" (94). Die grundlegenden Untersuchungen Burdachs über die Geschichtsauffassung der frühen Renaissance scheinen an Hirsch spurlos vorübergegangen zu sein.

Aber trotz dieser Ausstellungen darf man Hirschs Buch als ausgezeichnete Einführung in die idealistische Gedankenwelt bezeichnen. Elert-Erlangen.

Bruhn, Wilh., D. (Univ.-Prof. in Kiel), **Vom Gott im Menschen.** Ein Weg in metaphysisches Neuland. Gießen 1926, A. Töpelmann. (64 S. gr. 8) 1.80 Rm.

Es ist sehr interessant, dieser scharfsinnigen und eindringenden Auseinandersetzung mit der Theologie der absoluten Paradoxie zu folgen. Sie geschieht von einem Standpunkte aus, den der Verfasser selber als panentheistisch bezeichnet: Gott im Menschen wirksam gegenwärtig. Notwendigerweise ergibt sich von da aus der schärfste Widerspruch gegen die Barth'sche Trennung Gottes und der Menschen und den ohnmächtigen Versuch, die getrennten Größen auf bloß dialektischem d. i. gedanklichem Wege wieder zu verknüpfen. Ein erstes Kapitel zeigt, daß diese Dialektik nicht aus dem Glauben, sondern aus dem Grübeln über den Glauben kommt, also keine religiöse Funktion darstellt. Ein zweites, daß mit dem Programm, das die Theologie zu einer Wissenschaft von Gott zu gestalten sucht, die eigentliche, zwar bescheidenere, aber wissenschaftlich allein mögliche Aufgabe der Theologie versäumt wird, wonach sie die menschliche Gotteserfahrung zu bearbeiten hat, um durch sie hindurch zum „Gott-Selbst" vorzudringen. Ob freilich der Beifall, mit dem man die kritischen Ausführungen der Schrift liest, auch auf den ihnen zu Grunde gelegten positiven Standpunkt ausgedehnt werden kann, das erscheint fraglich, sogar sehr fraglich: im „homo absconditus" = in dem Urlebendigen, aus dem alles unser Erleben und Denken entspringt, haben wir den Gott = das Gott-Selbst! Ein metaphysisches Neuland? Ein realistischer Theismus?? Ist der „verborgene Mensch" wirklich der Punkt, wo wir uns rein und ganz mit dem Göttlichen berühren?

Bachmann-Erlangen.

Frick, Heinrich, D. Dr., Professor, **Das Reich Gottes in amerikanischer und in deutscher Theologie der Gegenwart.** (43. Folge der Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen.) Gießen 1926, Töpelmann. (18 S. gr. 8.)

So klein die Broschüre, so reich der Inhalt. Im Leserkreis dieses Blattes ist im allgemeinen bekannt, was unter amerikanischer und was unter deutscher, wesentlich, wie der Verfasser mit Recht sagt, lutherischer Auffassung des Reiches Gottes zu verstehen ist. Frick aber führt uns an der Hand amerikanischer Theologen tiefer ein in das Verständnis der Amerikaner. Ihnen ist der Begriff des Reiches Gottes der das ganze Verständnis des Evangeliums beherrschende Begriff, etwa das, was für Athanasius die Inkarnation, für Luther die Rechtfertigung sola fide ist. Ihnen ist das Evangelium ein social gospel, der Begriff des Reiches Gottes eine soziologische Kollektiv-Interpretation des Evangeliums. Von der deutschen d. i. durchweg lutherischen Auffassung des Reiches Gottes gibt er ein reiches Bild in Abwehr verschiedener Theologen. Eine Verdrängung der sola fide durch ein social gospel wehrt er mit Entschiedenheit ab. Nicht minder eine Ergänzung, sofern unter dieser eine Umdeutung des Zeitlichen ins Räumliche zu verstehen ist, eine Umdeutung, die schließlich in die Mystik führt. Frick will mit der Bibel an der zeitlichen Deutung festgehalten wissen, daran, daß das Reich Gottes in der Zeit kommt und im Abschluß der Zeit sich vollendet. Darin aber würdigt er den Aktivismus. Nur wehrt er mit Recht dem Verständnis des Aktivismus, als wäre er ein von uns vollzogenes Bauen am Reiche Gottes, Gott ist der Bauende. Er ist auch der, welcher die Vollendung am Abschluß der Zeit herbeiführt; wir Christen sind Leute der Hoffnung, die, Gottes Willen ausrichtend, warten auf Gott. D. Kaftan-Baden-Baden.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Blau, Armin, Die Bibel als Quelle für Folkloristik. Hamburg, Verlag Hazoref (52 S. 8) 1.40 Rm. — **Dürr,** Lorenz, Die Wertung des Lebens im Alten Testament und im antiken Orient. Münster i. W., Aschendorff (III, 47 S. gr. 8). — **Goebel,** Siegfried, Die Inspiration der Bibel. Leipzig, Dörffling & Franke (86 S. 8) 1.80 Rm. — **Jepsen,** Alfred, Untersuchungen zum Bundesbuch. Stuttgart, W. Kohlhammer (VIII, 108 S. gr. 8) 4.80 Rm. — **Kessler,** Werner, Die innere Einheitlichkeit des Buches Ezechiel. (Berichte d. theol. Sem. d. Brüdergemeine in Herrnhut. 11 H. Beigabe.) Herrnhut, Missionsbuchh. (9, 94 S. 8) 2.50 Rm. — **Sprank,** Siegfried, und Kurt **Wiese,** Studien zu Ezechiel und dem Buche der Richter. Stuttgart, W. Kohlhammer (VII, 74, II, 61 S. gr. 8) 7 Rm.

Exegese u. Kommentare. Hauck, Friedrich, Der Brief des Jakobus. Ausgelegt. Leipzig, A. Deichert, 1926 (VII, 243 S., 4 Taf., gr. 8) 10.50, geb 13 Rm. — **König,** Eduard, Die Psalmen eingeleitet, übers. u. erkl. Lfg. 3. Gütersloh, Bertelsmann (VIII S. u. S. 353 bis 686 gr. 8) Vollst. 26 Rm. — **Klostermann,** Erich, Das Matthäusevangelium. Erkl. 2., völlig neubearb. Aufl., Tübingen, J. C. B. Mohr 1927 (VIII, 253 S. m. 1 Abb. gr. 8). — **Kuhn,** Gottfried, Erklärung des Hohen Liedes. Leipzig, A. Deichert (75 S., gr. 8) 3 Rm.

Biblische Geschichte. Gabriel, Johann, Zerobabel. Ein Beitr. z. Gesch. d. Juden in d. ersten Zeit nach d. Exil (Theol. Studien d. Oesterr. Leo-Gesellsch. 27) Wien, Mayer & Co (XIX, 152 S. gr. 8) 4 Rm. — **Pieper,** Karl, Paulus, Seine missionarische Persönlichkeit und Wirksamkeit. (Neutestamentl. Abhandlungen. 12. Band, 1/2. Heft) Münster i. W., Aschendorff (IV, 267 S. 8) 10.20 Rm. — **Schmidt,** Hans, Die Thronfahrt Jahves am Fest der Jahreswende im alten Israel. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. Tübingen, J. C. B. Mohr 1927. (55 S. gr. 8) 1.50, Subscr.-Preis 1.20 Rm.

Biblische Theologie. Harnack, Adolf von, Die Bezeichnung Jesu als „Knecht Gottes" und ihre Geschichte in der alten Kirche. Berlin, Verlag d. Akad. d. Wiss., W. de Gruyter & Co. in Komm. (S. 212 b. 238 4.) 2 Rm. — **Weiss,** Karl, Die Frohbotschaft Jesu über Lohn und Vollkommenheit. Zur evang. Parabel von d. Arbeitern im Weinberg, Matth. 20, 1—16. Münster i. W., Aschendorff (244, III S. gr. 8) 10.65 Rm.

Patristik. Origenes, Ausgewählte Schriften. 2. 3. Band, Acht Bücher gegen Celsus. Aus d. Griech. übers. von Paul Koetschau. 1/2. T. (Bibliothek der Kirchenväter. 52/53. Band.) München, Kösel & Pustet (XVI, 431 S., 395 S. 8) 12 Rm. — **Theodoret(us** episcopus Cyrensis), Kirchengeschichte. [Historia ecclesiastica]. Aus d. Griech. übers. u. mit Einl. u. Anm. vers. von Andreas Seider. Ebd. (XXXI, 331 S. 8) 5.50 Rm. — **Ders.,** Mönchsgeschichte. (Historia religiosa seu ascetica vivendi ratio.) Aus d. Griech. übers. von Konstantin Gutberlet. Ebd. (IC, 197 S. 8) 4.50 Rm. — **Zellinger,** Johannes, Studien zu Severian von Gabala. Münster i. W., Aschendorff (VIII, 182 S. gr. 8) 7.20 Rm.

Scholastik u. Mystik. Klein, Joseph, Die Charitaslehre des Johannes Duns Skotus. Die edelste Frucht d. Liebesweisheit d. Franziskan. Geistes. Münster i. W., Aschendorff (XV, 79 S., 1 Taf., gr. 8) 3.60 Rm. — **Ohm,** Thomas, Die Stellung der Heiden zu Natur u. Uebernatur, nach dem Hl. Thomas von Aquin. Eine missionstheoret. Untersuchg. Ebd. (XIV, 351 S. gr. 8) 14.90 Rm. — **Rolfes,** Eugen,

Die Gottesbeweise bei Thomas von Aquin u. Aristoteles. Erkl. u. verteidigt. 2., verb. Aufl. Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffen (191 S. 8) 3.50 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Klein,** Ernst Ferdinand, Zeitbilder aus der Kirchengeschichte für die christliche Gemeinde. 4. Tl. Das 19. Jahrhundert. Berlin, Deutsche Evang. Buch- u. Traktat-Gesellschaft (XI, 269 S. gr. 8) 4.25 Rm. — **Müller,** Karl, Kirchengeschichte. 2., völlig neu bearb. Aufl. 1. Band, 2. Lfg. Tübingen, Mohr (S. 313—569 gr. 8) Subskr.-Pr. 6 Rm. — **Völker,** Karl, Mysterium und Agape. Die gemeinsamen Mahlzeiten in d. alten Kirche. Gotha, L. Klotz (XI, 223 S., gr. 8) 8 Rm. — **Wunderle,** Georg, Zur Biologie des kirchlichen Lebens. Gedanken über s. Entwicklg. u. Erstarrg. München, Dr. F. A. Pfeiffer (68 S. 8) 2.20 Rm.

Reformationsgeschichte. **Ahlfeld,** Augustin von, Wyder den wittenbergischen Abgot Martin Luther. (1524.) Hrsg. von Käthe Büschgens. Erklärung des Salve Regina. (1527.) Hrsg. von Leonhard Lemmens. (Corpus Catholicorum. 11. Band) Münster, Aschendorff (102 S. 4) 4.50 Rm. — **Luther,** Martin, Werke. Kritische Gesamtausg. Bd. 17, Abt. 2. Weimar, H. Böhlaus Nf. (XXVI, 551 S. 4) 33 Rm. — **Schmetz,** Wilhelm, Wilhelm van der Lindt [Wilhelmus Lindanus], erster Bischof von Roermond (1525—1588). Ein Beitrag zur Kirchengeschichte d. Niederrheins u. d. Niederlande im 16. Jahrh. Tl. 1. Reformationsgeschichtl. Studien u. Texte. H. 49. Münster i. W. Aschendorff (XVI, 104 S. gr. 8) 5.25 Rm. — **Schwenckfeld** von Ossig, Caspar, Letters and treatises. 1540—1541. Ed.: Elmer Ellsworth Schultz Johnson, assoc. ed.: Selina Schultz Gerhard. Leipzig, Breitkopf & Härtel (XXIII, 907 S. 4) 36 Rm. — Johannes von **Staupitz,** Luthers Vater u. Schüler. Sein Leben, sein Verhältnis zu Luther u. e. Auswahl aus seinen Schriften, übertr. u. hrsg. von Alfr. Jeremias. Berlin, Hochweg-Verl. (401 S. 8) Lw. 10 Rm. — **Zwingli,** Huldreich, Sämtliche Werke. Hrsg. von Emil Egli †, Georg Finsler †, Walther Köhler, Oskar Farner. Lfg. 71. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (Bd. 4, Bog. 46—50, S. 721—800, gr. 8) 4 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Brom,** Gerard, Romantiek en Katholicism en Nederland. Deel 1. 2. Groningen, Wolters (gr. 8) Lw. hl. fl. 7.90. — **Bierbaum,** Athanasius, Dietrich von Münster. (1435—1515). Münster i. W., Westfäl. Vereinsdruckerei (103 S. mit Abb. 8) Lw. 2 Rm. — **Busch,** W., Pfarrer Dr. Wilhelm Busch. Sein Leben u. Wirken. Hamburg, Ueberreich (287 S. gr. 8) Lw. 6.80 Rm. — **Krebs,** Leopold, Das caritative Wirken der katholischen Kirche in Oesterreich im 20. Jahrh. Graz, „Styria“ (VIII, 154 S. 8) 4.40 Rm. — **Meyer,** Georg, Geschichte des Klosters Heeslingen-Zeven und der Kirchengemeinde Zeven. Zeven i. Hann., J. F. Zeller (148 S. mit Abb., 4 Taf. 8) Lw. 4.50 Rm. — **Stolzenberg,** Arnold F., Die Theologie des Jo. Franc. Buddeus und des Chr. Matth. Pfaff. Ein Beitr. z. Gesch. d. Aufklärung in Deutschland. Berlin, Trowitzsch (XIII, 460 S. gr. 8) 15 Rm.

Sekten. **Lehre** und Kirchenordnung der bischöflichen Methodistenkirche. Abgekürzte deutsche Ausgabe f. d. deutschsprechenden Konferenzen d. mitteleurop. Sprengels. (Vorbemerkg. John L. Nuelsen.) Bremen, Buchhandlg. u. Verlag d. Traktathauses. Zürich, Christl. Vereinsbuchhdlg. (XX, 224 S. kl. 8) Lw. 3.25 Rm.

Christliche Kunst u. Archäologie. **Faulwasser,** Julius, Die St. Nikolai-Kirche in Hamburg. Mit 102 Abb. u. 16 Lichtdr. Taf. Hamburg, Boysen & Maasch (VII, 186 S. 4) 25 Rm. — **Schulz,** Bruno, Die Kirchenbauten auf der Insel Torcello. Aufgenommen, untersucht u. dargest. Techn. Hochschule zu Berlin. Louis-Boissonnet-Stiftung. Mit 70 Textb. u. 35 Taf. Berlin, W. de Gruyter (VIII, 49 S. 2) Lw. 50 Rm.

Dogmatik. **Groos,** Helmut, Der deutsche Idealismus u. das Christentum. Versuch einer vergleichenden Phänomenologie. München, Reinhardt (XI, 507 S. 8). — **Neff,** Paul, Religion als Gnade. Mit Geleitw. von Rudolf Otto. Gießen, A. Töpelmann (31 S. 8) 1 Rm.

Apologetik u. Polemik. **Liebe,** Reinhard, Die Neugeburt des Christentums. 2., umgearb. Aufl. Freiberg i. Sa., E. Mauckisch (294 S. gr. 8) 6 Rm. — **Wieland,** Constantin, Gottesbund. Ein Aufruf an d. Deutschen aller Glaubensrichtungen zum Zusammenschluß in d. „Deutschen Einheitskirche“ = Salmannsbuch 2. Stuttgart, Allgeist-Verlag A. Scheuch (16 S. 8) 35 Pf.

Praktische Theologie. **Gruehn,** Werner, Seelsorge im Lichte gegenwärtiger Psychologie. 2. Aufl. Schwerin i. Mecklb., F. Bahn (88 S. gr. 8) 3 Rm. — **Heitmann,** Ludwig, Großstadt und Religion. Tl. 3. Die religiöse Wahrheit f. die Großstadt. 2., verb. Aufl. Hamburg, C. Boysen (VIII, 468 S. gr. 8) 9.50 Rm.

Homiletik. **Duhm,** Andreas, Paradoxe Jesusworte in der Predigt. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (VIII, 152 S. 8) 6 Rm. — **Lempp,** Wilfried, Zur Rettung des evangelischen Predigtgottesdienstes. Reisegedanken e. Diasporapfarrers. München, Chr. Kaiser (68 S. gr. 8) 1.75 Rm. — **Tolzien,** Gerhard, Die Leidensgeschichte des Herrn in dreißig Zeitpredigten. 3. verm. Aufl. Schwerin i. Mecklb., F. Bahn (213 S. gr. 8) 5.50 Rm.

Liturgik. **Fuchs,** Hermann, Die Anaphora des monophysitischen Patriarchen Jôhannân I. Hrsg., übers. u. im Zusammenh. d. gesamten jakobit. Anaphorenliteratur untersucht. Münster i. W., Aschendorff (LXXXII, 66 S. gr. 8) 7.80 Rm.

Mission. **Bräunlich,** Paul, Sundar Singh in seiner wahren Gestalt. Dresden, Ungelenk (184 S. 8) 3.50 Rm. — **Freitag,** Anton, Katholische Missionskunde im Grundriß. Münster i. W., Aschendorff (VIII, 324 S. gr. 8) 8.40 Rm. — **Kleinschmidt,** Beda, Das Auslanddeutschtum in Uebersee und die katholische Missionsbewegung. Mit bes. Berücks. von Deutschland u. Oesterreich von 1875 bis 1925. Ebd. (XVI, 403 S. 8) 7.80 Rm. — **Missions-Bücherwart,** Organ d. Zentralstelle f. Missionsliteratur. Hrsg. v. Martin Schlunk. 1. 2. Jahrg. Stuttgart, Evang. Missionsverl., Basel. Missionsbuchh. (8) je 2 Rm. — **Thauren,** Johannes, Die Akkomodation im katholischen Heidenapostolat. Eine missionstheoret. Studie. Münster i. W., Aschendorff (VII, 152 S. gr. 8) 6 Rm.

Kirchenrecht. **Hilling,** Nikolaus, Die drei letzten Konkordate des Hl. Stuhles mit Lettland, Bayern u. Polen. Freiburg i. Br., J. Waibel (46 S. 8) 1.50 Rm.

Philosophie. **Falckenberg,** Richard, Geschichte der neueren Philosophie von Nikolaus Kues bis zur Gegenwart. 9. Aufl., verb. u. erg. von v. Aster. Berlin, de Gruyter (XI, 749 S. 8) 18 Rm. — **Frank,** Simon, Die russische Weltanschauung. (Philos. Vorträge. Nr. 29.) Charlottenburg, Pan-Verl. (41 S. 8) 1.60 Rm. — **Handbuch** der Philosophie. Hrsg. v. A. Baeumler u. M. Schröter. 11. Lfg. **Dempf,** Alois, Die Ethik des Mittelalters. (Abt. 3, Beitr. C.) München, Oldenbourg (111 S. 4) 4.90 Rm. — **Religionspsychologie.** Veröffentlichungen d. Wiener religionspsychol. Forschungs-Institutes. 2. H. Mit Beitr. von Karl Küßner, Walter Frühauf, Robert H. Thouless (u. a.) Wien, W. Braumüller (III, 198 S. 8) 4.80 Rm. — **Spranger,** Eduard, Psychologie des Jugendalters. 8., durchges. Aufl. Leipzig, Quelle & Meyer (XV, 359 S. 8) Lw. 9 Rm. — **Ziehen,** Theodor, Sechs Vorträge zur Willenspsychologie. Jena, G. Fischer (V, 80 S., gr. 8) 3.50 Rm.

Schule u. Unterricht. **Geissler,** Heinrich, Der soziale Pestalozzi. Leipzig, Sächs. Verlagsgesellsch. (VII, 66 S. 8) 2 Rm. — **Heller,** Hugo, Pestalozzi u. die moderne Jugendfürsorge. Reichenberg, Sudetendeutscher Verl. F. Kraus (82 S. 8) 2 Rm. — **Hunziker,** Otto, Heinrich Pestalozzi. Vorträge, Reden u. Aufsätze. Ges. u. mit e. Einf. vers. von Rud. Hunziker. Zürich, Schulthess (XVI, 187 S. 8) 4 Rm. — **Katschinski,** Fritz, Die Grundschule auf dem Lande im Lichte des Arbeitsschulgedankens. Mit Abb., Skizzen u. Wandtafelzeichn. (Führer in d. Arbeitsschule. Bd. 14.) Frankf. a. M., Diesterweg (XII, 187 S. gr. 8) 5.40 Rm. — **Niebergall,** Friedrich, u. Rudolf Emlein, Der neue Religionsunterricht. Methodik u. Anl. im Geiste der Arbeitsschule. 2. Band. Die Bibl. Geschichte f. alle Stufen von Rud. Emlein. 3. Aufl. Langensalza, Beltz (300 S. 8) Lw. 8.50. — **Pestalozzi,** Sämtliche Werke, hrsg. v. Artur Buchenaa, Eduard Spranger, Hans Stettbacher. [20 bis 24 Bde.] Bd. 1. 2. Berlin, W. de Gruyter (XI, 415 S. VII, 496 S. 8) 24.50 Rm. — **Pestalozzi**-Studien. Hrsg. v. Artur Buchenau, Ed. Spranger, Hans Stettbacher. 1. Bd. Berlin, W. de Gruyter (V, 166 S. 8) 8 Rm. — **Raumer,** K. v., Johann Heinrich Pestalozzi zu seinem 100. Todestag am 17. Febr. 1927. Langensalza, Beltz (116 S. 8) Lw. 2.50 Rm. — **Reukauf,** A., Methodik des evang. Religionsunterrichts. Neubearb. der in 1. u. 2. Aufl. von W. Bittorf bearb. Methodik. (Evang. Religionsunterricht. 12. Bd.) Leipzig, Wunderlich (XIV, 307 S. 8) 5.60 Rm. — **Schädelin,** Albert, Pestalozzis Glaube. (Vortr.) Meiringen, Loepthien (48 S. 8) 65 Pf. — **Schönebaum,** Herbert, Der junge Pestalozzi, 1746—1782. Leipzig, O. R. Reisland (VII, 234 S. 8) 8 Rm. — Die neue deutsche **Schule.** Monatsschrift f. alle Fragen d. Volksschule. Hrsg. von Georg Raederscheidt [u. a.] 1. Jahrg. 1927. 1. H. Jan. Frankfurt a. M., Diesterweg (72 S. 8) Viertelj. 2.20 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Beth,** Karl, Religion und Magie. Ein religionsgeschichtl. Beitr. z. psycholog. Grundlegung der religiösen Prinzipienlehre. 2., umgearb. Aufl. Leipzig, Teubner (XII, 433 S. 8) 14 Rm. — **Glasenapp,** Helmuth, Brahma und Buddha. Die Religionen Indiens in ihrer geschichtl. Entwicklg. Deutsche Buch-Gemeinschaft (350 S., 17 Taf. 8). — **Jostes** †, Franz, Sonnenwende. Forschgn. zur german. Religions- u. Sagengeschichte. 1. Band, Die Religion der Keltogermanen. Mit 26 Abb. Münster i. W., Aschendorff (VII, 238 S. gr. 8) 8 Rm. — **Schierlitz,** Ernst, Die bildlichen Darstellungen der indischen Göttertrinität in der älteren ethnographischen Literatur. Hannover, Orient-Buchh. H. Lafaire (94 S. gr. 8) 3.50 Rm. — **Wesendonk,** Otto Günther von, Das Wesen der Lehre Zarathustras. Eine religionsgeschichtl. Untersuchung. Leipzig, Harrassowitz (IV, 70 S. 8) 4 Rm.

Verschiedenes. **Festgabe** für Adolf Deissmann zum 60. Geburtstag 7. Nov. 1926. Mit 1 Bildn. Tübingen, Mohr (VIII, 334 S. 8) 18 Rm. — **Festgabe** f. Adolf Jülicher zum 70. Geburtstag 26. Jan. 1927. Mit 1 Bildn. u. 1 Taf. Hrsg. v. R. Bultmann u. H. v. Soden. Tübingen, Mohr (VIII, 281 S. gr. 8) 18 Rm.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., **Ernst Sommerlath** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.